

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Dienst-
tags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Einzeln Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Inserationspreis 10 Pf. pro dreizeh-
spaltene Corpuzzeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 8.

Donnerstag, den 17. Januar

1895.

Japanische Menschlichkeit und Unmenschlichkeit.

Zwei sich widersprechende Bilder ihres Berichterstatters vom japanischen Charakter liefern die „Times“. Das eine lautet: „Japanische Menschlichkeit“, das andere „Japanische Unmenschlichkeit“. Wie beide sich in derselben Volkseele zusammenfinden, bleibt vorläufig unerklärlich, es sei denn, daß der alte, asiatische Adam den neuen europäischen Ueberzug zeitweilig durchbrochen. Das erste Bild von der japanischen Menschlichkeit stammt aus Hiroshima. Dort hat der Vertreter der „Times“ die Lazarethe des Rothem Kreuzes besucht, hat die chinesischen Verwundeten ausgefragt und ist zu dem Schlusse gekommen, daß alles, was von feindlicher Seite über japanischen Blutdurst verbreitet worden, eitel Lüge sei. Die Verwundeten erfreuten sich der besten Pflege und schienen durchaus glücklich und zufrieden mit ihrem Lose. Einer der in der Schlacht von Pingyang verwundeten Chinesen sprach mit unverkennbarem Vergnügen und großer Dankbarkeit von der Güte, die er bei den Japanern gefunden, und betonte, daß sie nicht allein gütig, sondern auch sehr geschickt in der Behandlung der Wunden seien. Ueber jedem Bett hing der Name des Kranken mit der Beschreibung des Falles und der täglichen Messung der Körpertemperatur. In Hiroshima gab es gegen Anfang November vier Lazarethe mit 1637 Kranken und nach Maßgabe der Entwicklung des Krieges sollten die Krankeinrichtungen ausgedehnt werden. An Ärzten, Wärtern und Wärterinnen ist kein Mangel; seit 1887 haben viele Damen, darunter Mitglieder der kaiserlichen Familie und des Adels sich als Krankenschwestern ausgebildet und sich dem Beruf in sachgemäßer Weise gewidmet. Gleich den Wärtern tragen sie Uniformen nach europäischem Muster und zugleich das Abzeichen des Rothem Kreuzes. Der Grund zu dieser Einrichtung wurde schon 1877 gelegt, und zwar unter der Mitwirkung des Baron v. Siebold des jetzigen Sekretärs der japanischen Gesandtschaft in Berlin, der kürzlich mit dem Vikonte Aoki in London war, und 1886 erfolgte dann der endgiltige Anschluß an die Genfer Konvention vom Rothem Kreuz. In Korea hat ausserordentlich die Gesellschaft zwei Krankenhäuser eingerichtet, bei Chemulpo und bei Pingyang, mit einem Beamtenstabe von 40 Ärzten, Apothekern und Wärtern.

Und nun das andre Bild von der japanischen Barbarei; es sieht sich an wie die Einleitung zu einem Greuelstück. Wie sich vermuthen läßt, handelt es sich um die Vorgänge nach der Einnahme von Port Arthur. Bis jetzt wußte man nur, daß die Japaner bei ihrem Einzug in die Stadt verschiedene greulich verstümmelte Leichname ihrer Landsleute vorfanden, welchen die Leiber aufgeschlitzt, Hände und Köpfe abgehauen waren; einige hatte man sogar verbrannt. Außerdem fand man Anschläge, auf denen für japanische Köpfe und Hände Preise ausgesetzt waren. Infolge dessen schwuren die japanischen Soldaten Rache und führten sie im asiatischen Stil aus. Obiges wird von dem Vertreter der „Times“, der die Einnahme von Port Arthur mitmachte, bestätigt, auch giebt er zu, daß nach einer Schlacht angesichts der chinesischen Greuel der japanische Blutdurst einigermaßen erklärlich war. Indessen hätten die Japaner den Chinesen nicht einfach, sondern wenigstens hundertfach heimgezahlt und, was das Schlimmste sei, sie hätten vier Tage nach der Einnahme der Stadt gebraucht, bis ihr Rachedurst gelöscht war. Der Vertreter der „Times“ sah dem Einmarsch der Japaner von einem hohen Hügel aus zu; Port Arthur lag vor ihm, wie London-Bridge, von der Höhe des Monuments aus gesehen. Neben ihm befanden sich die Militär-Altäre von England und Amerika. Ihrem einstimmigen Zeugnisse gegenüber seien alle japanischen Ablemurgen hinfällig. „Die Japaner“, so erzählen diese Augenzeugen, feuerten in die Straßen und Häuser hinein und tödteten alles, was ihnen in Schuß- und Hiebweite kam. Ganze Scharen von Chinesen wurden in Stücke gehauen; viele fielen auf die Kniee und baten um Gnade; andere versuchten zu fliehen; Bardon wurde nicht gegeben. Boote, schwer beladen mit Flüchtlingen, Männern, Weibern und Kindern, wurden mit Schüssen verfolgt; einem alten Manne, der mit zwei Kindern eine Furt durchwaten wollte, versetzte ein Reiter zwölf Schwertstiche auf den Kopf. Angefellt von dem gräßlichen Schauspiel, stiegen die europäischen Zuschauer in die Stadt hinunter und fanden auf dem Hauptplatze den Marschall Oyama, umgeben von seinen Offizieren; eine Militärkapelle spielte die Nationalhymne und aus 20000 Reihen erkante der Jubelruf: „Banzai Nippon!“ Alles schwamm in begeistertem Patriotismus; der Journalist und die Militärsatiriker machten sich angewidert davon; die Ueberraschenden der Japaner schienen ihnen wie Liebholungen von Höllenbuben. Indessen

hätte sich das „Blutbad am Tage der Schlacht ebenfalls beschönigen lassen; aber leider fuhr die Soldateska an den vier folgenden Tagen mit Raub und Mord vom Morgen bis Abend fort, erging sich in unsäglichem Grausamkeiten, „bis die Stadt ein graußiges Inferno wurde, dessen man sich bis zu seinem Sterbetage nicht ohne Schauern erinnern kann.“ Da lagen Leichname von Weibern und von Kindern zu dreien und zu vierten auf den Straßen, Gefangene, die man in Häusern zusammengedrückt, mit Kugeln durchschossen und dann in Stücke gehauen hatte; überall menschliche Ueberbleibsel mit unnennbaren Verwundungen, ein Boot das gestrandet und dann mit Kugeln überschüttet worden war — kurz, der Beschreiber schreut vor weiteren Einzelheiten zurück. Nebenbei wurde die ganze Stadt aufs gründlichste geplündert; was werthvoll war wurde mitgenommen, das Uebrige zerstört oder weggeworfen. Bekanntlich haben die Japaner angeführt, daß sie beim Einzug in die Stadt mit Sprengkugeln empfangen und von den Häusern aus beschossen wurden. Solcher Sprengkugeln hat der Berichterstatter der „Times“ zwar mehrere gefunden, aber hat nicht gesehen, daß eine solche abgefeuert wurde. Freilich ist dies kein Beweis, daß die Behauptung der Japaner falsch wäre. Der Berichterstatter fragt zum Schluß, ob die von den Japanern in Port Arthur an den Tag gelegten Grausamkeiten den Beweis lieferten, daß sie von Herzen eben solche Barbaren seien wie die Chinesen.

Die „Times“ widmen zugleich den beiden Schilderungen ihres Berichterstatters — die erste aus Hiroshima ist am 30. Oktober, die zweite über die Grausamkeiten in Port Arthur aus Kobe vom 3. Dezember datirt — einen Leitartikel, worin sie den Gegenstand der beiden hervorhebt und das Vergehen der japanischen Armee folgendermaßen aufs strengste verurtheilt: „Am selbstsamsten offenbart sich das vollständige, wenn auch nur zeitweilige Verschwinden der europäischen Tugend bei den Japanern darin, daß ihre Offiziere sich der Wirkung, welche die Rohheiten auf ihre abendländischen Gäste machten, gar nicht bewußt wurden. Inmitten ihrer berechtigten Begeisterung über ihren großen Waffenerfolg vergaßen sie nicht, in erregtester Weise aufmerksam und freundlich gegen sie zu sein, aber sie schienen nicht zu ahnen, daß ihre Gäste voller Ekel und Entrüstung waren. In Hiroshima, wo die Japaner es mit einigen wenigen Gefangenen zu thun hatten, deren sie ohne eigene Mühe und eigenen Verlust hobhaft geworden waren und die ihnen das willkommenste Material lieferten, um ihre so wunderschöne Menschlichkeitmaschine in Bewegung zu setzen, waren sie die jätlichste Pfleger und erprobtesten Aerzte. In Port Arthur aber, nach einer wirklichen Schlacht und schweren Herausforderungen, vergingen die Kunststücke von Hiroshima wie Schnee an der Sonne. Ihr Verhalten erinnert an die Fabel von der Kogge, die durch Zauber in ein schönes Weib verwandelt worden war und ihre Rolle vortrefflich spielte, bis man während der Tafel einen Maus über den Tisch laufen ließ. Dieser Reiz ihrer eigentlichen Natur war zu stark, um die angequälten fremden Beobachtern beizubehalten: Das Weib wurde wieder Kogge.“

Nach unserer Ansicht ist dieses strenge Urtheil ebenso vorzeitig wie die weitere Behauptung des englischen Blattes, daß die Vorgänge in Port Arthur die japanischen Waffen für alle Zeiten geschändet hätten. Man muß billigerweise auch die japanische Darstellung abwarten und darf nicht verschweigen, daß die kaiserliche Regierung eine strenge Untersuchung der Vorgänge angeordnet hat und deren Ergebnis zweifellos mittheilen wird. Auch hat sich gerade Marschall Oyama, sowohl als Kriegsminister wie als Heerführer in Tagesbefehlen über das Verhalten in Feindesland, die Behandlung Verwundeter und das Verhalten bei Requisitionen als ein Feldherr gezeigt, der vollständig von den Bedingungen der Menschlichkeit, wie sie die moderne Kriegsführung vorschreibt, durchgebrungen ist. Es liegt freilich kein Grund vor, die Richtigkeit der Schilderungen des Berichterstatters der „Times“ zu bezweifeln, aber es ist darauf aufmerksam zu machen, daß er in seiner Beschreibung der Schlacht, die vom 26. November aus Port Arthur datirt ist und am 7. dieses Monats in der „Times“ veröffentlicht wurde, von den einige Tage später von Kobe aus berichteten Grausamkeiten nichts sagt. Das wäre nur dann zu erklären, wenn der erste Brief durch die japanische Censur gegangen wäre.

Tagesgeschichte.

Ueber das „Schicksal der Umsturzvorlage“ hat die sechstägige Generaldebatte noch nicht viel Aufklärung gebracht, hauptsächlich darum, weil diejenige Partei, deren Entschlüsse eben so entscheidend, als noch immer undurchsichtig sind, das Centrum, den Schleier über seine weitere Stellungnahme nur

wenig gelüftet hat. Thatsächlich wird die Entscheidung nunmehr in der Kommission erfolgen. Die „Schles. Ztg.“ zieht einen Vergleich zwischen der gesammten innerpolitischen Situation, wie sie im Jahre 1878 bei der Einbringung des Sozialistengesetzes bestand, und derjenigen, unter welcher unser Volk gegenwärtig zu leben und zu leiden hat. Wir entnehmen dem interessantesten und lehrreichsten Artikel das Folgende: Am 11. Mai 1878 war unser Kaiser Wilhelm der I., der die Liebe und grenzenlose Verehrung unseres Volkes, wie kaum je ein anderer Herrscher besaß, der mörderischen Kugel entgangen, die von der Hand eines durch sozialdemokratische Trugbilder beherrschten Individuums auf ihn abgeschossen war. Unmittelbar darauf wurde der Entwurf eines Gesetzes gegen die Sozialdemokratie dem Reichstag vorgelegt, der die Vorlage indessen abzehrte. Schon am 2. Juni erfolgte dann das Nobilitationsattentat. Diesmal verfehlte das Mordgeschloß sein Ziel nicht. Das Volk sah die ehrwürdige, von hoher Majestät umflossene Gestalt seines greisen Heilenskaisers zusammensinken; es sah das kostbare Blut fließen, das der alte Kaiser oft genug in furchtbaren Schlachten für des Vaterlandes Einheit und Größe eingesetzt hatte. Da erbrauste mit elementarer Gewalt der Ruf nach Rache und Vergeltung durch die deutschen Gauen, der Ruf nach Vernichtung der wüsten Agitation, deren Frucht der Kaiser mord war. Unter dem Eindruck der Thränen und Verwünschungen, welche dieses schreckliche Ereigniß im deutschen Volke entsetzt hatte, erfolgten die Auflösung des Reichstags und die Neuwahlen mit der Wahlparole „Kampf gegen die Sozialdemokratie.“ Unter solchen Umständen, in solcher Zeit, in welcher jede Fieber der nationalgefeimten Deutschen auf das äußerste gespannt war, mußte ein Kampf gegen die Urheber des wilden Schmerzes, von dem das Vaterland ergriffen war, gleichbedeutend mit Sieg sein. Und als die Volksovertretung im September zusammentrat, da zog in die Pforten des Reichstagshauses eine Majorität ein, die fest entschlossen war, die heiligsten Güter der Nation und die Säulen ihrer Raritäten und des Kaisers zu schützen gegen die finsternen Gewalten, die allem den Untergang und Vernichtung geschworen hatten, was deutschen Herzen hoch und verehrungswürdig erschien. Sofort wurde das neue, verstärkte Sozialistengesetz eingebracht, als dessen mächtigster Beschützer sich die gewaltige Gestalt des ehernen Königers erhob, der wie ein Rächer und Richter vor der Verletzung des deutschen Volks niederschmetternde Anklage erhob gegen die inneren Feinde und Verderber des Vaterlandes. In diesen Debatten schützte man den Werdegang der Geschichte, in ihnen spielte sich ein Stück Weltgericht ab, das über den Sozialismus dahinfuhr. Und das Resultat entsprach trotz einiger vom Parlamente vorgenommener Abschwächungen des ursprünglichen Entwurfs im ganzen doch den großen Mitteln, die für sein Zustandekommen aufgeboden worden waren. Nicht in allgemeinen Wendungen erging sich diese Vorlage; sie nannte den Feind mit Namen, und es gelang, mit den Hilfsmitteln des neuen Gesetzes die sozialdemokratische Agitation auf Jahre zu lähmen. Alle sozialdemokratischen Zeitungen wurden unterdrückt, alle sozialdemokratischen Versammlungen verboten oder aufgelöst. Wir erinnern uns noch einer Nachwahl während des ersten Jahres der Geltungsdauer des Sozialistengesetzes. Die Abfassung eines sozialdemokratischen Wahlaufsatzes verursachte solche Schwierigkeiten, daß das sozialdemokratische Wahlkomitee seine Ansprache an die Wähler in die Form einer Geschäftsanzeige kleiden mußte, aus welcher durch Sperrung einzelner Worte die Empfehlung des sozialistischen Kandidaten herauszulesen war. Später ist freilich infolge einer verbreiteten Verwaltungspraxis und einer gewaltsamen Interpretation der Gerichte das Gesetz so wirkungslos geworden, daß wir seiner Beseitigung gleichgültig zusehen haben. Ursprünglich aber war es wirklich geeignet, die sozialdemokratische Agitation zu lähmen; und das es das vermocht hat, verdankte es der von patriotischem Schwunge gehobenen Stimmung, aus welcher heraus es geschaffen war. So war es einst, als das alte Sozialistengesetz zur Diskussion stand. Und jetzt? Ist auch das neu vorgeschlagene Gesetz geeignet, die sozialdemokratische Propaganda, welche doch nach wie vor als die eifrigste und erfolgreichste Vorbereiterin des Umsturzes anzusehen ist, zu lähmen? Bilden patriotische Begeisterung und unbeeugame Entschlossenheit auch jetzt die Kennzeichen der Reichstagsmehrheit? Und hat auch dieses Gesetz einen geistesgewaltigen Vorläufer und Beschützer, wie er dem damaligen Entwurfe eines Sozialistengesetzes in dem kaiserlichen Bismarck zur Seite stand? Empfiehlt die politisch denkende Bevölkerung des Vaterlandes auch jetzt wie damals etwas, was sich wie das Wehen eines neuen Seistes, wie eine sich vorbereitende Wendung der Geschichte des Vaterlandes wie ein beginnendes Strafgericht über den Sozialismus ausnehmen könnte?